

# drei fragen an ... walter krämer\*

**Herr Prof. Dr. Krämer, in Ihrem Buch »Die Angst der Woche – warum wir uns vor den falschen Dingen fürchten« nennen Sie viele Beispiele für die Panikbereitschaft der Deutschen. Warum fürchten gerade wir Deutschen uns denn nun vor den falschen Dingen?**

Die irrationale Einschätzung von Risiken ist ein internationales Phänomen. Aber die mediale Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, daraufhin in Panik zu verfallen, ist in der Tat vor allem in Deutschland weltrekordverdächtig. Wo war auf dem Höhepunkt der BSE-Krise der Rückgang des Rindfleischkonsums am höchsten? In dem Land, das am wenigsten betroffen war, in Deutschland. Wo riefen nach dem letzten Atomunfall in Japan die meisten Verzweifelten bei den Radiostationen an, ob sie noch Fischstäbchen essen dürfen? Nicht in Japan, hier bei uns. Wo ruft man bei absolut minimalen und für die Gesundheit völlig unbedenklichen Mengen von Dioxin in Hühnereiern den nationalen Notstand aus? Auch das ist nur in diesem Land der Dichter und Denker möglich. Ich habe einmal für die Jahre 2000 bis 2010 den redaktionellen Gehalt ausgewählter deutscher, italienischer, französischer, englischer und spanischer Zeitungen nach Panikmeldungen durchsucht: Die Frankfurter Rundschau und die Süddeutsche Zeitung publizieren viermal soviel Panikmeldungen wie Le Figaro in Frankreich, La Repubblica in Italien oder El Pais in Spanien. Und diese Meldungen sind nicht nur häufiger, sie stehen auch häufiger als im Ausland auf Seite eins und haben viel mehr Platz. Auf dem Höhepunkt der deutschen Fukushima-Hysterie war ich im Urlaub in

Frankreich. Die Leitthemen der französischen Medien waren damals Gaddafi und der Nahostkonflikt, also die Probleme, die für unsere Zukunft wirklich wichtig sind. Fukushima wurde zwar erwähnt, aber mit dem Stellenwert, der diesem Zwischenfall gebührt, als schwerer Unfall in einem Industriekomplex, wie sie weltweit jedes Jahr mehrfach vorkommen. Diese speziell deutsche Hysteriebereitschaft ist die Folge einer Resonanzkatastrophe – um mal eine physikalische Metapher zu gebrauchen – von gesteigertem Risikobewusstsein der Bevölkerung und einer fast schon krankhaften Veranlagung der Medien, aus Risikomäusen Elefanten herzustellen.

**Sie stellen in Ihrem Buch die These auf, dass der Dioxin-Skandal 2010/2011 nur eine so große mediale Aufmerksamkeit erlangen konnte, weil es sonst nichts wirklich Spannendes zu berichten gab. War der Skandal also nur eine mediale Kampagne, die als Lückenbüßer für die deutsche Presselandschaft diente?**

Daran besteht für mich kein Zweifel. Nehmen Sie die – ausnahmsweise einmal misslungene Panikzündung wegen der berühmten Killerkeime ein Jahr darauf. Heute weiß das schon keiner mehr, aber ab Anfang Januar 2012 häuften sich in den deutschen Medien Berichte über

neue Bakterien, die vermutlich durch übertriebenen Antibiotikaeinsatz bei der Tierzucht entstanden sind. Die sind ausnahmsweise wirklich gefährlich. Jedes Jahr sterben mehrere tausend Menschen in Deutschland an solchen Keimen, die sie sich vor allem in Krankenhäusern zugezogen haben. Trotz der verzweifelten Versuche einiger Grünen-Politiker und Fernsehsender wie etwa SAT1, daraus eine Panik zu entfachen, blieb die Öffentlichkeit aber vergleichsweise unberührt. Warum? Wegen Christian Wulff und dem gesunkenen Kreuzfahrtschiff Costa Concordia. Genauso hätte es die Dioxinpanik ein Jahr vorher nie gegeben, wäre etwa Queen Elisabeth gestorben oder im Berliner Zoo ein Panda mit zwei Köpfen geboren worden. Denn eine Massenpanik entsteht nur dann, wenn sie von allen Medien simultan befeuert wird. Mit den wahren Gefahren für Leib und Leben hat sie ohnehin in aller Regel nichts zu tun.

**Was würden Sie politischen Entscheidungsträgern im Umgang mit Statistiken empfehlen? Und was den Bürgern, wenn Politiker Statistiken bemühen?**

Statistiken können uns helfen, die Welt zu verstehen. Und wer sie in diesem Sinn benutzt, liegt niemals falsch. Aber viele Journalisten und Politiker benutzen

Statistiken wie ein Betrunkener einen Laternenpfahl (ich zitiere hier einmal einen amerikanischen Kollegen): vor allem zur Stütze ihres Standpunktes und weniger zum Beleuchten eines Sachverhalts. Deshalb empfehle ich allen Statistikkonsumenten, immer erstmal nachzudenken, was denn der Produzent damit bezweckt. Denn solange Statistiken vor allem als Standpunktstützen und nicht als Leuchten dienen, wird sich auch an deren Missbrauch nicht viel ändern.

Die Fragen stellte Sascha Bier. ■



**\*Prof. Dr. Walter Krämer**  
ist Leiter des Instituts für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Technischen Universität Dortmund und ist Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.